

**„Von Osten scheint die Sonne, Da ist der Zufluchtsort.“**

Ein bisher unbekanntes Gedicht zur Auswanderung aus Württemberg 1817 / 1818 nach Georgien.

Im Jahr 1988 kehrte der rußlanddeutsche Aussiedler Erwin Mayer nach Deutschland zurück. Er war damals 79 Jahre alt. Seine letzten Lebensjahre bis zu seinem Tode 1995 verbrachte er bei seiner Enkelin in Bad Teinach-Emberg. Sein Urgroßvater Georg Adam Mayer war 1817 aus Dettingen / Erms zusammen mit anderen württembergischen Landsleuten nach Katharinenfeld in Georgien im südlichen Kaukasus, unweit von Tiflis ausgewandert.

Auch aus dem Kreis Calw sind damals zahlreiche Familien ausgewandert, aus Nagold zum Beispiel waren es zwischen 1804 und 1841 16 Familien, aus dem ganzen Kreis Calw im gleichen Zeitraum etwa 750 Personen. Der Höhepunkt der Auswanderungswelle nach Rußland waren die Jahre 1816 -1818. Damals herrschte in Württemberg infolge Mißernten große wirtschaftliche Not. Bei den meisten Auswanderern aus unserer Gegend war das Verlassen der Heimat jedoch vor allem religiös motiviert, wie aus der 9.Strophe des folgenden Gedichts hervorgeht.

Die damalige Amtskirche in Württemberg war stark von der Aufklärung erfaßt und huldigte einem rationalen Verständnis von Bibel und Glauben. Demgegenüber vertraten die Anhänger des Pietismus eine strenge und sehr persönliche Frömmigkeit, die im Extremfall, wie bei den Sparatisten, bis zur Trennung von der Amtskirche führte. Der Kern ihres Glaubens war, wie aus dem Gedicht hervorgeht, ein unerschütterliches Gottvertrauen.

Im Gebiet des südlichen Kaukasus entstanden, nach unendlichen Schwierigkeiten zu Anfang, eine Anzahl schwäbischer Siedlungen. Insgesamt waren es sieben mit den Namen Alexanderdorf, Annenfeld, Elisabethtal, Helenendorf, Katharinenfeld, Petersdorf und Neu-Tiflis, alle 1817 / 1818 gegründet. In dem Gedicht werden diese enormen Schwierigkeiten der Anfangsjahre deutlich.

Eine besondere Katastrophe war der Überfall von Katharinenfeld durch Perser, Türken und andere muslimische Soldaten am 14.August 1826, bei dem von den 421 Einwohnern 13 männliche und 2 weibliche getötet und 32 beziehungsweise 99 in die Sklaverei verschleppt wurden. Ein Teil von ihnen konnte später frei-

gekauft oder von russischem Militär befreit werden, so auch die in dem Gedicht erwähnte Barbara Manz.

Im Lauf der späteren Jahre und Jahrzehnte besserte sich die Situation ganz erheblich und bis 1914 waren aus den sieben Schwabendörfern blühende Gemeinwesen geworden, die weit in ihre Umgebung ausstrahlten. Eine entscheidende Rolle dabei spielte die Basler Mission, die mehrere Missionare in die Gemeinden entsandte. Der bedeutendste unter ihnen war Johann Bernhard Saltet. Die Gemeinden erhielten eine Kirchenordnung; Schulen und Kirchen wurden gebaut, so daß schließlich eine eigene, kleine evangelisch-lutherische Kirche im Südkaukasus entstand, die es ermöglichte, daß die Bewohner der dortigen Kolonistendörfer ihre schwäbisch-deutsche Identität rund 120 Jahre lang erhalten konnten.

Die Katastrophe für sie kam 1941 mit dem Einmarsch deutscher Truppen in die Sowjetunion. Sie wurden hinter den Ural nach Sibirien verschleppt, wobei viele von ihnen ums Leben kamen. Auch nach dem 2.Weltkrieg durften sie nicht wieder in ihre alten Heimatorte zurückkehren, die heu-

te völlig heruntergewirtschaftet sind und ein trostloses Bild bieten.

Das Schicksal von Erwin Mayer

Der Eingangs erwähnte Erwin Mayer wurde am 7.11.1909 in Katharinenfeld geboren. Nach seiner Verschleppung nach Sibirien verlor er seine Eltern. Er fand zunächst Aufnahme bei einem menschenfreundlichen Kirgisen. Später ging er mit seiner Familie nach Kasachstan, und schließlich erlaubte die sowjetische Regierung den Aufenthalt in Usbekistan, dessen Klima für die Kaukasusdeutschen erträglicher war als das sibirische.



Erwin Mayer

Seit der allgemeinen Ost-West-Entspannung und dem Zerfall der Sowjetunion können die Rußlanddeutschen wieder in ihre ursprüngliche Heimat Deutschland zurückkehren, was für viele von ihnen erneut schwere Probleme

mit sich bringt.

Erwin Mayer fand nach seiner Rückkehr 1988 zunächst Unterkunft in Frankfurt/Main und kam schließlich mit der Familie seiner Enkelin nach Bad Teinach-Emberg. Heute leben seine Angehörigen in Bad Teinach-Rötenbach.

Das wiederholt erwähnte und nun folgende Gedicht, das Erwin Mayer aus Rußland mitgebracht hat, wurde von dem Auswanderer Johannes Hartter, der wahrscheinlich aus Glems bei Metzingen stammte, verfaßt aus Anlaß der goldenen Hochzeit von Johannes Mayer, dem Urgroßvater von Erwin Mayer. Es wurde später in Tiflis gedruckt. Die beigefügten Anmerkungen dienen dem besseren Verständnis.

### Eine kurze Biographie

des Johannes Mayer der 2te und seiner Ehefrau Barbara Mayer, geborene Manz, zum Andenken auf den goldenen Hochzeitstag, den 24.11.1875 verfaßt von Johannes Hartter <sup>1</sup>

*Seid mir willkommen  
werthe Gäste.  
Ich grüß Euch all  
mit Gottes Gruß.  
Ich lad Euch ein  
an diesem Feste  
zu mir zu kommen  
zum Genuß,  
weil dieser Tag nun  
an der Zahl  
von uns gefeiert  
fünfzig Mahl.*

*Ein Wundertag,  
o Herr von oben;  
Ein Gnadentag*

*mein Gott und Herr,  
nur dich alleine  
will ich loben,  
nur Dir gebühret  
Ruhm und Ehr.  
Ja, Dir gebühret  
Preis und Macht,  
Weil du die Gnad'  
uns zugedacht.*

*Nun liebe Freunde  
will ich heute  
An diesem  
großen Freudentag,  
Euch zur Erinnerung  
und Freude,  
Erzählen was Euch  
freuen mag.  
Ich werd' von dem  
was ich erfuhr  
Das Wichtigste  
erzählen nur.*

*Als man Eintausend  
und achthundert  
und vier dazu  
geschrieben hat  
Bin ich, durch  
Gottes Gnadenwunder  
sowie durch seinen  
weisen Rath,  
geboren in dem Weltenall  
Wie alle Menschen  
nach dem Fall.*

*Ich bin im  
Deutschen Reich geboren,  
zu Württemberg  
im Schwabenland.  
Ich war auch dorten  
auserkohren,  
zur Bürgerschaft  
im Vaterland.  
Doch anders hat es  
Gott ersehn.  
Ich mußte aus der  
Heimat gehn.*

*Ich mußte aus der  
Heimath wandern <sup>2</sup>  
Als junger Knab'  
von dreizehn Jahr.*

Es ging mir schwer  
wie vielen andern,  
Wir waren sehr oft  
in Gefahr,  
Zu Wasser und auch  
auf dem Land,  
Auch war die Sprach'  
uns unbekannt.

Doch endlich  
sind wir angekommen  
An Rußland's Grenze  
im fremden Reich;  
Zum Schrecken hat man  
da vernommen,  
Daß ausgebrochen  
eine Seuch'.  
Zur Quarantam  
in Ismael<sup>3</sup>  
Ist abgeschieden  
manche Seel.<sup>4</sup>

Wir mußten  
in Südrußland bleiben  
Und Winterquartier  
nehmen dort,<sup>5</sup>  
Doch in uns war  
ein sehnlich's treiben  
Nach Grusien,  
nach Tiflis fort.<sup>6</sup>  
Dort hieß es sei  
kein Esau mehr  
Nur Jacobs Gott  
und freie Lehr.

Das war es  
was uns fortgetrieben.  
Aus unsrem  
lieben Vaterland,  
Daß man nicht konnte  
frei ausüben  
Den Glauben wie im  
Wort er stand.  
Vemunft glaub' nur  
und Menschenwahn  
Hieß Fortschritt,  
Bildung, rechtgethan.

Als wir nach Tiflis  
sind gekommen<sup>7</sup>  
Da sahen wir  
erstaunend ein,

daß Kanaan  
nicht eingenommen,  
Daß Esau herrsch'  
hier ganz allein.  
Gebrat'ne Tauben  
die in Mund  
Geflogen sind,  
ward uns nicht kund.  
Von Tiflis gings  
nach Schamkor weiter  
zu gründen eine Kolonie.<sup>8</sup>  
Doch da gab's Noth,  
da ging es leider  
wie ich's gesehen hab'  
noch nie.  
Ein Tag der sagt's  
dem andern an,  
Es stirbt ein,  
zwei auch bis drei Mann.

Das war ein Elend  
o' ihr Freunde,  
Ein Jammer,  
ach erschrecklich groß  
Hier stand eins, dort eins  
welches weinte,  
getroffen von  
dem härtesten Los.  
Dem Vater, Mutter,  
Bruder, Kind  
Und Schwester dort  
gestorben sind.<sup>9</sup>

Da war es so,  
daß eins dem andern  
Nicht ein' Trunk  
Wasser reichen konnt.  
Dann aber ging's  
nochmals ans Wandern<sup>10</sup>  
weil dorten wars  
zu ungesund,  
Hierher  
nach Katharinenfeld,<sup>11</sup>  
Wo erst recht vieles  
hat gefehlt.

Hier angekommen  
kam der Winter,  
Kein Haus, kein Obdach  
war noch nicht.  
Kein Brot gab's  
für die armen Kinder

Man schämte sich  
des Bettelns nicht.  
Kein Stall und Futter  
war fürs Vieh,  
Von A bis Z war  
Noth und Müh.

Was war denn hier?  
Nur Dom und Hecken  
Nur Wald und Wildnis  
hier und dort.  
So wie einst Jacob  
mit dem Stecken  
Vom Elternhaus  
gepilgert fort,  
So arm und schwer  
ging's bei uns her.  
Der Ölkrug und das Kad  
war leer.

Bei mir ging's bisher  
nicht am Schwersten,  
Erst jetzt traf mich  
das harte Los  
Mein Vater, Mutter  
starb am ersten<sup>12</sup>  
Ich war schon freilich  
ziemlich groß  
Ich war im Alter  
sechzehn Jahr,  
Doch dient als Wais'  
ich noch sechs Jahr.

In dieser Zeit  
bei fremden Leuten  
Zu dienen war für wahr  
kein Scherz.  
Denn ich versich'r Euch  
in den Zeiten  
Brach manchem Wais  
vor Schmerz das Herz.  
Bei Tag war Hunger  
Müh und Last  
Bei Nacht war weder  
Ruh' noch Rast.

Ich war drei Mal  
in Wassernöthen  
Wo Tod und Leben  
war im Streit,  
Wo ich nur seufzen  
konnt und beten,

Und Gott der Herr  
hat mich befreit  
Vom Tod,  
wo keine Hilf' mehr schien,  
Drum dank und lob  
und preis ich ihn.

Gott hat sich  
meiner angenommen  
Wo nirgends  
Trost und Hoffnung war,  
Er führte mich  
wie alle Frommen  
Durch Kreuz zum Sieg  
aus der Gefahr.  
Er reichte mir  
die Vaterhand.  
Sechs Jahre  
in dem Waisenstand.

Nun aber war  
die Zeit gekommen,  
Wo ich genug  
gedienet hab',  
Ich habe mir  
dann vorgenommen  
Das Knechtschaftsjoch  
zu legen ab.  
Denn wie einst Gott  
bei Adam sprach:  
»Allein sein ist  
ein Ungemach!«

So dacht ich auch,  
den Bund der Ehe  
Nach Gottes Wort  
zu schließen ganz.<sup>13</sup>  
Ich schloß ihn,  
wie ihr heut noch sehet  
Mit meiner lieben  
Barb'ra Manz.  
Und so hat Gott  
den Ehebund  
gesegnet  
bis auf diese Stund.

Wir lebten arm  
und doch zufrieden,  
Wir lebten froh in Einigkeit,  
Wir dachten,  
Gott hat uns beschieden  
Ein glücklich Los

in dieser Zeit,  
Doch kaum acht Monat  
ging die Freud',  
so wandelt sich's  
in bittres Leid.

Es war  
an einem frühen Morgen  
(am 14. August im  
26er Jahr).<sup>14</sup>  
Fast alles schlief  
noch ohne Sorgen  
Als schon  
das Dorf umzingelt war  
Von einer  
Horde Räubervolk,  
Die's Dorf bedeckte  
wie'ne Wolk'.

Es war ein Volk  
gemischter Sorten,  
Am meisten  
waren's Kieseldasch,  
Tartaren, Türken und  
auch Kurden.  
Bei tausend und  
vierhundert Mann.  
Die stürmten  
übers Dorf herein  
Wie Wölfe  
in der Herde Reih'n.

Da wurd' geschossen  
und gehauen,  
Geplündert und getötet gar.  
Es war  
erschrecklich anzuschauen,  
Ein jedes war in Tod'sgefahr.  
Ein jedes rief:  
Verlaß mich nicht,  
Mein Gott, mein Gott  
in dem Gericht!

Ein jedes suchte  
sich zu retten!<sup>15</sup>  
Ein jedes dachte  
nur an sich.  
Da ward gerufen  
und gebeten: »  
O Herr Jesu Christ  
erbarme dich,  
Errette mich

aus dieser Noth,  
Behüt vor bösem,  
schnellem Tod.«

Und doch  
wie viele sind um's Leben<sup>16</sup>  
gekommen und  
wie viel verwund',  
Mit Spießern,  
Lanzen, Flinten, Säbel,  
Daß alles beinah  
ging zu Grund.  
Viel sind gefangen  
fortgeschleppt,  
Daß manches heut'  
noch nicht entdeckt.

Mein liebes Weib  
und meine Schwester,<sup>17</sup>  
Die wurden  
beide weggeführt.  
Ja, nimmermehr ist  
meine Schwester  
Von dort  
zu mir zurückgekehrt;  
Sie kam  
nach Persien hinein,  
Dort muß sie  
eine Sklavin sein.

In Persien  
im fremden Reiche  
Da kam der Tod  
an sie heran,  
Da ward begraben  
ihre Leiche  
In einem Grab bei Eriwan.  
Mein Weib,  
das war in der Türkei  
Bis Gott sie machte  
endlich frei.

Zwei Jahr' drei Monat  
war sie Sklavin<sup>18</sup>  
In Angst und Elend  
Tag und Nacht.  
Ach freilich,  
das sind harte Strafen,  
So lange  
in Gefangenschaft!  
Wie schwer  
muß einem Christen sein

Bei Muhamed  
im Halbmondschein.

Wir hingen damals  
unsre Harfen  
Auf an den  
Wassern Babylons,  
Oft auf die Knie  
wir uns warfen  
denn es schien  
völlig aus mit uns.  
Man meint  
es werd' in dieser Zeit  
Nie mehr aufhören  
dieses Leid.

Nun Gott ist doch ein Gott  
der höret,  
Er hört wohl nicht  
nach unserm Sinn.  
Er wartet,  
ob man sich bekehret  
Und ob man glaubt  
allein an ihn.  
Erhört er nicht zu jeder Zeit,  
Erhört doch den,  
der gläubig bleibt.

Nun hat Gott  
wieder mir bescheret <sup>19</sup>  
Mein liebes Weib  
aus Sklaverei  
Und hat uns  
wiederum ernähret  
Und seine Gnade  
war uns neu.  
Er gab uns Kleider,  
Haus und Brod  
Und wer dies hat,  
hat keine Noth.

Es gab bei uns  
auch viele Sorgen,  
Doch segnete Gott  
unsern Fleiß  
Doch freilich ging  
nicht alle Morgen  
Die Sonne auf  
so schön und heiß,  
Wie vielmal  
gab's auch Finsternis  
Wir lebten nicht im Paradies.

Wir waren dennoch  
sehr zufrieden,  
Denn es ging bei uns  
ziemlich gut.  
Weil Christus sagt:  
O Laßt euch begnügen!  
So hatten wir  
getrosten Muth,  
Doch nicht zu lange,  
siebzehn Jahr, <sup>20</sup>  
Da kam schon  
wiederum Gefahr.

Auf einmal schien's  
als sollt zerrinnen  
Dies alles wieder,  
was Gott gab,  
Denn Haus und Hof  
fing an zu brennen  
Samt vielem andern  
Gut und Hab,  
Ja vieles,  
vieles war verbrannt;  
Gott gab's, Gott nahm's,  
s'war seine Hand.

Doch denkt euch  
wie es da zu Muthe  
Am Ende  
einem werden muß  
Vergißt man nicht bald  
alles Gute  
Und macht daraus  
den fälschen Schluß,  
Daß Gott, der doch  
voll Lieb und Treu,  
Gar hart und grausam  
worden sei!

Und doch bleibt's wahr  
und muß wahr bleiben  
Daß Gott uns liebt  
in Jesu Christ  
Und wenn auch alles  
sollt zerstäuben  
Wie Spreu vom Wind  
zerstäubet ist.  
So glaub ich's doch  
und rühm' es frei  
Daß Gott die Lieb' ist  
und getreu.

Vor dreißig Jahren  
ist's geschehen  
Was ich euch wirklich  
da erzähl'.  
Und doch  
soll ich noch weitergehen  
Und euch erzählen  
solche Fäll'?  
Denn kaum acht Jahre  
nur danach <sup>21</sup>  
gab's wied'rum  
einen harten Schlag.

Der älteste Sohn  
von sechzehn Jahren  
des Hauses Freude,  
Kron und Zier  
ist uns gestorben  
und wir waren  
Im Elend  
ach vergangen schier.  
So schwer,  
so schwer,  
ach fast zu schwer  
Ging über uns  
des Leidens Meer.

Neun Kinder  
waren uns geboren, <sup>22</sup>  
Wovon noch sechs  
am Leben sind,  
Gott hat sich  
drei davon erkoren  
Zur Erbschaft  
und als Gottes Kind,  
Versetzt  
in seines Sohnes Reich  
Die leben dort  
den Engeln gleich.

Nun hat uns  
wiederum gesegnet  
Der liebe Gott  
mit seiner Gnad',  
Und abermals  
hat es geregnet  
Nur Segen auf uns  
früh und spat;  
Daß wir jetzt sehen  
Kindes Kind  
Die uns're Freud'  
geworden sind.

*Wir sind nun  
ziemlich alt geworden  
und uns're Haare  
werden grau,  
Gott selbst verhiess  
in seinen Worten  
zu tragen den,  
der auf ihn trau.  
Gott hält die Hut,  
Gott geht voran.  
Was Gott thut,  
das ist wohlgethan.*

*Nun will ich  
weiter nicht erzählen  
sonst, wird die Zeit  
zu lang euch nur  
ich sagte ja:  
Ich will nur wählen,  
das Wichtigste,  
was ich erfuhr!  
Es war  
ein kurzer Überblick  
Vom hundertsten  
das zehnte Stück.*

*Es ist ein Elend  
in dem Leben  
Und jammervolle  
Trübsalzeit,  
von Mutterlieb  
sind wir umgeben  
mit Sorgen  
und mit hartem Streit,  
Da ist nur Kummer,  
Furcht und Noth,  
Auch Hoffnung und  
zuletzt der Tod.*

*Drum will ich auch  
mit Paulo sagen:  
Ich vergeß',  
was dahinten ist!  
Und will  
der Heiligung nachjagen  
Und einst ergreifen  
Jesum Christ.  
Denn nichts ist  
das einst nicht vergeht  
Nur Jesus  
und sein Reich besteht.*

*Weil nichts ist,  
das uns kann ergötzen  
Und glücklich machen  
ewiglich,  
So wollen wir  
doch Ernst dran setzen  
Und suchen,  
was im Himmel ist,  
Die enge Pforte nur zu gehn  
Und nicht zurück  
wie Lots Weib sehn.*

*Denn es nützt alles nichts  
auf Erden  
Und wenn wir lebten  
hundert Jahr,  
Wenn wir nicht  
Himmelsbürger werden  
So ist's  
nach Gottes Wort für wahr,  
Daß besser wär  
wir hätten nicht  
Erblicket  
dieses Lebens Licht.*

*Nun lieber Gott,  
du weiß am besten  
wie du die Menschen  
führen mußt,  
Die Gnade  
ist am allergrößten,  
Die du  
an allen Menschen thust.  
Drum bitt' ich  
bring mich wo du bist  
Auch da hinan  
durch Jesum Christ.*

*Mein liebes Weib  
und meine Kinder  
Führ auch  
zur Himmelsfreistatt ein,  
Auch meinen Kindern  
ihre Kinder  
Laß ewig um und bei Dir sein,  
Daß ich einst sagen kann  
zu Dir:  
Ich samt den meinen  
bin bei Dir!«*

*Amen.*

## Anmerkungen

In Katharinenfeld hat es zwei Männer namens JOHANNES HARTTER gegeben, aus Erpfingen und aus Glems stammend. Der Erpfinger Namensträger, 1817 als Erwachsener ausgewandert, durfte 1875 kaum mehr gelebt haben. Als Verfasser kommt daher nur der Glemser in Frage, der 1817 bei der Auswanderung noch ein Kind war wie JOHANNES MAYER.

<sup>1</sup> Das Gedicht wurde, laut Auskunft (12.7.1991) von ERWIN MAYER, Urenkel des JOHANNES MAYER, nach der Goldenen Hochzeit in Tiflis gedruckt und habe bei allen Nachkommen als Wandschmuck gehangen.

Genauere Angaben über das Druckwerk oder ein Original liegen nicht vor. Bei der Verschleppung der Rußlanddeutschen 1941 nach Sibirien konnten einige Katharinenfelder den Druck mitnehmen. Davon wurden unabhängig voneinander die zwei Abschriften gemacht, die in den 80er Jahren von Aussiedlern nach Westdeutschland mitgebracht worden sind.

Die von ERWIN MAYER selbst gemachte Abschrift ist bis auf wenige Zeilen vollständig und hat Rhythmus und Endreim bewahrt. Sie umfaßt 50 Strophen zu je 6 Versen und wurde der Wiedergabe hier zugrunde gelegt an wenigen Stellen korrigiert oder ergänzt aus den beiden weiteren, bekanntgewordenen Abschriften.

- Die Bezeichnung »der 2te« für JOHANNES MAYER in HARTTERS Gedichtüberschrift ist, nach ERWIN MAYER, eine in Katharinenfeld üblich gewesene Methode, Träger gleichen Namens zu unterscheiden. JOHANNES MAYER, geboren 2.11.1804 in Dettlingen-Erms, MARIA BARBARA MANZ, geboren 9.2.1808 in Buttenhausen, geheiratet am 24.11.1825 in Katharinenfeld.

<sup>2</sup> 1817.

<sup>3</sup> Quarantäne.

<sup>4</sup> In Ismail, der russischen Grenzstadt an der Donau, starben binnen 24 Tagen mindestens 1200 Deutsche, nachdem auf der Donaufahrt ab Ulm bereits cirka 3000 Auswanderer an Seuchen gestorben waren.

<sup>5</sup> Winter 1817 - 1818.

<sup>6</sup> »Grusien« ist die wegen des Versmaßes verkürzte Form für Grusinien«, die heute fast vergessene, zweite Bezeichnung für Georgien.

<sup>7</sup> September / Oktober 1818.

<sup>8</sup> November 1818.

<sup>9</sup> In einem Jahr, bis Herbst 1819, starben 256 Siedler.

<sup>10</sup> 1819.

<sup>11</sup> »Neu« - Katharinenfeld, die zweite und endgültige Gründung.

<sup>12</sup> GEORG ADAM MAYER, Weber aus Dettingen-Erms,

geboren 18.5.1780, gestorben 1820 in Katharinenfeld, geheiratet am 15.11.1803 BARBARA WURSTER aus Dettlingen-Erms, geboren 9.2.1779, gestorben 1820 in Katharinenfeld. G.A MAYER wanderte laut Familienregister Dettlingen Band V, Seite 275, am 20.Mai 1817 aus Dettlingen nach Rußland aus mit dem Ziel Südkaukasus, im Alter von 37 Jahren, mit seiner Frau, mit seinem 1812 verwitweten, 65jährigen Vater EBERHARD LUDWIG MAYER (geboren 9.1.1752 in Wittlingen) und mit seinen sieben ein- bis zwölfjährigen Kindern JOHANNES (geboren 2.11.1804), MAGADALENA (geboren 6.3.1807), LUDWIG (geboren 15.8.1809), MARGARETHA (17.3.1811), MARIA CATHARINA (geboren 27.3.1813), MARIA BARBARA (geboren 12.9.1814), ANDREAS (geboren 4.9.1816). Er gehörte wohl zur sogenannten Walddorfer Harmonie und zur 5.Wanderkolonne von Odessa nach Tiflis, beide geführt von einem JOHANNES MAYER aus Walddorf bei Tübingen. Über eventuelle Vemandtschaft ist nichts bekannt.

<sup>13</sup> 24.November 1825.

<sup>14</sup> Der Überfall hat nach SALTET, am 14.8.1826 stattgefunden. In Katharinenfeld wurde jedoch, nach ERWIN MAYER, dieser Katastrophe bis 1941, bis zur sowjetischen Verschleppung der Rußlanddeutschen, am 27.August gedacht.

ERWIN MAYER erklärte diesen Unterschied richtig mit dem in Rußland beziehungsweise in der Sowjetunion 1923 vollzogenen Wechsel vom julianischen zum gregorianischen Kalender, bei dem 13 Tage hinzugezählt werden mußten.

In der Abschrift von ERWIN MAYER heißt es in dieser Verszeile: »Am vierzehnten August des Jahres 1826«. Dies gibt wohl richtig den vollständigen Inhalt der Zeile wieder und ist auch kalendarisch noch nicht umgerechnet, aber es zeigt sich eine Störung von Rhythmus und Reim. In einer der beiden anderen Abschriften heißt es hier »am 27.August«, was nach 1923 sachlich richtig war, aber nicht im Originaltext gestanden haben kann, sondern kalendarisch umgerechnet wurde und im übrigen in der Verslänge zu kurz ist. Der in Klammern gesetzte Text ist ein Versuch, den offensichtlich verlorenen Originaltext der sich in keiner der drei Abschriften erhalten hat, annäherungsweise zu rekonstruieren.

<sup>15</sup> Fast alle Verszeilen, die in der von ERWIN MAYER gemachten, umfassenderen Abschrift fehlten, konnten mit Hilfe einer anderen, sonst wesentlich lückenhafteren Abschrift ergänzt werden, außer in 2 Fällen bei den Strophen 23 und 26; zu dieser Rekonstruktion siehe die Ausführungen im Heimatbuch Dettingen-Erms (1992), Seite 403-409, und siehe obige Anmerkung 13.

Die fehlende, erste Verszeile von Strophe 26 fand sich aber in einer 1993 aufgetauchten Abschrift und wurde am 28.4.1993 von ERWIN MAYER dem Verfasser mitgeteilt.

<sup>16</sup> Nach SALTER (1826) wurden 13 männliche und 2 weibliche Einwohner getötet, 52 männliche und 99 weibliche Einwohner in die Sklaverei verschleppt, so daß dem Überfall zunächst nur 139 von 204 der männlichen und 126 von 227 der weiblichen Einwohner entronnen sind. Ein Teil der in die Sklaverei Verschleppten wurde später freigekauft oder von russischem Militär befreit.

<sup>17</sup> MAGDALENA, 20 Jahre alt. Nach der Liste von J.B.SALTET gehörten im Zeitpunkt des Überfalls 1826 zur Familie von JOHANNES MAYER, Familienoberhaupt und 22 Jahre alt, neben seiner Frau BARBARA seine beiden Schwestern MARIA MAGDALENA, 20 Jahre alt, die nach Persien verschleppt wurde und starb, sowie MARGARETHE, 15 Jahre alt, die nicht gefangen genommen wurde.

Aus diesen Angaben bei SALTET beim Vergleich mit den Angaben des Familienregisters wird fast beiläufig und nicht nur summarisch, sondern an einem Einzelfall, deutlich, welchen immensen Tribut an Menschenleben die Rußlandauswanderer gezollt haben. Von 10 Familienmitgliedern, die sich wohl voll Zuversicht und

Glaubensüberzeugung in Dettingen am 20.Mai 1817 auf den Weg gemacht hatten, waren 9 Jahre später am Vorabend des Überfalls nur noch 3 am Leben. Einschließlich des in Persien gestorbenen Mädchens hat die Auswanderung 80 % der Familie ausgelöscht.

<sup>18</sup> In der Abschrift von ERWIN MAYER hieß es irrtümlich: »Drei Jahr, drei Monat«, was inzwischen auf Grund der anderen Abschriften und der Angabe bei BONWETSCH, Seite 88, korrigiert wurde.

<sup>19</sup> Am 6.Dezember 1828.

<sup>20</sup> 1845.

<sup>21</sup> Name nicht bekannt, gestorben 1853, also \* errechnet, 1837.

<sup>22</sup> Genaue Angaben sind wegen der sowjetischen Verschleppung von 1941 nicht mehr möglich. Wenn die Kirchenbücher von Katharinenfeld damals nicht vernichtet worden sind, könnten sie, nach ERWIN MAYER, vielleicht in einem Archiv in Tiflis liegen.

## Quellen und Literatur

Allmendinger, Ernst: Katharinenfeld, ein deutsches Dorf im Kaukasus (Selbstverlag 1989), Seite 13-18

Anonym (= Bonwetsch, Christoph Heinrich): Der Schreckenstag von Katharinenfeld (Verlag des Missionshauses Basel, 1866), Seite 88, Absatz 2. Hiervon auszugsweiser Nachdruck im Verlag Grenze und Ausland, Stuttgart, 1934 [Bonwetsch war im Auftrag der Basler Mission von 1829-40 Pastor in Katharinenfeld.]

Bodamer, Georg: Die Auswanderung aus dem Kreis Calw nach Rußland von 1800-1850; in: Calwer Jahrbuch 6 (1988) Seite 97-119 [= CwJbl]

[CWKG =] Calwer Verlagsverein (Herausgeber): Württembergische Kirchengeschichte (1893), Seite 589-594, 635-637

Kalmbach, Fritz: Das biographische Auswanderergedicht von 1875; in: Kalmbach, Fritz (Herausgeber): Dettingen an der Erms (1992) Seiten 403-405

Kalmbach, Fritz: siehe unter „Hinweis“

Leibbrandt, Georg: Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816-1823; in: Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart Reihe A, Band 21 (1928)

Mayer, Erwin: Ms-Abschrift des Biographischen Gedichtes, bei der Aussiedlung aus Usbekistan in die Bundesrepublik 1988 mitgebracht

Mayer, Erwin: Brief vom 28.4.1993 an den Verfasser

Saltet, Johann Bernhard: Verzeichnis der im 14. August 1826 durch den räuberischen Einfall der Kurden und Tartaren zerstörten deutschen Colonie Katharinenfeld in Georgien getödteten, gefangen weggeführten und geretteten Seelen (1826); in: Journal Nummer 5 (21.1.1826-23.3.1827), Archiv der Basler Mission, Signatur FC-10.3,8.

Schlatter, Wilhelm: Geschichte der Basler Mission 1815-1915, Band I, (1916)

Stumpp, Karl: Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862 (4. Auflage 1985)

Südwestpresse Ulm, Tageszeitung vom 2.3.1994

Winguth, Erich (Tiflis): Johann Bernhard Saltet, der erste Oberpastor der deutschen Kolonien in Transkaukasien; in: Der Auslandsdeutsche, 8. Jahrgang Nummer 6 (1925) Seite 154-157

Zwink, Eberhard / Trautwein, Joachim: Geistliche Gedichte und Gesänge für die nach Osten eilenden Zioniden 1817; in:

Blätter für württembergische Kirchengeschichte 94. Jahrgang (1994), Seiten 47-90, insbesondere Seite 83, Lied Nummer 25,6.

Hinweis:

In den Blättern für württembergische Kirchengeschichte, 95. Jahrgang 1995, wird ein größerer Aufsatz des Verfassers einschließlich des Textes des Biographischen Gedichts veröffentlicht werden (im Druck 1996); Titel: Kalmbach, Fritz: Von Osten scheint die Sonne. Da ist der Zufluchtsort.